

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1927)

Heft: 313

Rubrik: Eidgenössische Glossen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIDGENÖSSISCHE GLOSSEN.

Allgemeine Bemerkungen, die mit dem Kropf zusammenhängen.

In den Sitzungsberichten der schweizerischen Kropfkommission 1925/26 (Beilage zum Bulletin des eidgenössischen Gesundheitsamtes Nr. 35) steht der Satz: "Prof. X. wünscht, dass in Zukunft Meinungsverschiedenheiten über wissenschaftliche Fragen nicht in den Tageszeitungen ausgetragen werden sollen und dass auch die Protokolle der Kropfkommission, die zur Veröffentlichung gelangen, darüber nicht zuviel Einzelheiten bringen."

Wer die Zeitungen durchgeht, wird nicht den Eindruck gewinnen, als ob wissenschaftliche Fragen in einem irgendwie spürbaren Masse in den Tagesblättern zur Diskussion gestellt würden. Ich sehe darin einen Mangel. Unsere Ärzte haben sich mehr als einmal die Gelegenheit entgehen lassen, Probleme von grosser Auswirkung dem Volke durch das Mittel der Zeitungen nahe zu bringen. Es gibt sicherlich immer einen Weg, um Diskussionen so zu führen, dass sie nicht "einem grossen Teil des Publikums besser als die schönsten Darbietungen eines Witzblattes schmecken" (wie an anderer Stelle der genannte Schrift bemerkt wird). Arret die Diskussion dank persönlicher Empfindlichkeit in Zänkerei aus, dann ist es ein Fehler der Schreibenden, nicht des Systems. Jede Abstimmung in der Schweiz, die das Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege betrifft, hat bewiesen, dass wir zu wenig wissen. Es handelt sich nicht darum, erst dann aufzuklären, wenn irgendeine Position in Gefahr ist, irgendeine Kurpfuscher-Initiative droht, sondern das Publikum immer im Kontakt zu halten mit dem, was geschieht, mit dem, was gearbeitet wird. (Denn es wird wahrhaftig gearbeitet!) Andere Kreise sind nicht so zurückhaltend. Von gegenseitigem Sichtkennenlernen ist für eine erspriessliche Tätigkeit der Schweizer Ärzte mehr zu erwarten als vom geheimnisvollen Latein einer hermetisch nach aussen abgeschlossenen Zunft. Die Ärzte mögen dabei als Medizinner verlieren, sie werden als Mediziner gewinnen!

Man lernt auch noch anderes (wenn auch nichts Neues) aus dieser Beilage des Bulletin des eidgenössischen Gesundheitsamtes. Beispielsweise folgendes: "Der Vorsitzende macht Mitteilung über eine Rundfrage, die das Gesundheitsamt an die Kantone gerichtet hat, um die Kommission über den Verbrauch von jodiertem Kochsalz und über die von den Kantonsexperten getroffenen Massnahmen zur Verhütung des Jodmissbrauchs zu orientieren. Die eingetroffenen Mitteilungen sind spärlich und geben kein Bild über die wirklichen Verhältnisse..."

So stellt sich also die Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen dar. Wir können stolz sein darauf.

Ergänzend: Die Kropfkommission sucht Wege um dem Jodmissbrauch beizukommen. Der naive Bürger denkt: "Nun, das wird wohl nicht schwer sein. Oho, weit gefehlt, das ist eine ganz komplizierte Geschichte. Denn wir sind ja immer in der Schweiz. Wir haben nicht nur in jedem Kanton besondere Automobilbestimmungen, wir haben auch noch kantonale Selbständigkeit auf anderen Gebieten. Folglich: Das Gesundheitsamt bittet die Kantone, sie möchten ein Verbot des freien Jodverkaufes erlassen. Nur ganz wenige Kantone entsprechen dieser Bitte. Auch die interkantone Kontrollstelle für Geheimmittel und Spezialitäten erreicht nichts. Denn: "Irgendwelche Zwangsmittel stehen weder der Kropfkommission noch dem Gesundheitsamt zur Verfügung. Und doch wäre es ein Gebot der dringenden Notwendigkeit, dass...usw....usw."

Die Gebote der dringenden Notwendigkeit veranden auf dem langen Wege vom Bund zu den Kantonen!

Die Arbeiten der Kropfkommission führen auch zur Landwirtschaft. Ein Arzt hatte die Behauptung aufgestellt, dass jodiertes Kochsalz beim Vieh die Milchproduktion beeinträchtige. Um die Frage zu klären, wurden von der Kropfkommission Schritte getan, um milchwirtschaftliche Versuchsanstalten zur Durchführung von entsprechenden Versuchen zu veranlassen. Diese Institute lehnten es ab.

Es fällt dem Laien schwer, den ablehnenden Bescheid der milchwirtschaftlichen Versuchsanstalten zu begreifen. Man dachte doch, dass sie gerade in den letzten Jahren Grund genug gehabt hätten, sich mit allen Faktoren, die auf die Milchproduktion einwirken können, gründlich auseinanderzusetzen.

Die Versuche wurden dann doch durchgeführt, wenn auch nicht von der Landwirtschaft. Und sie führten zum Ergebnisse, "dass die Verfütterung geeigneter Mengen von jodiertem Kochsalz die Milchsekretion anzuregen scheint." Vielleicht sind nun die milchwirtschaftlichen Versuchsanstalten aufgewacht...

Die Kropfkommission hatte ihrer wissenschaftlichen Sektion den Auftrag gegeben, die genannten Versuche durchzuführen. "Da aber"—ich folge dem Wortlaut der Beilage 3—"zu befürchten war, dass die Sektion, die ausschliesslich aus vielbeschäftigte Professoren besteht, nicht sobald an das

Problem herangehen werde," so ist im Einverständnis mit ihrem Präsidenten die Arbeit von einem andern übernommen worden.

Die "vielbeschäftigte Professoren" geben einem etwas zu denken. Ganz nebenbei, sozusagen ganz naiv wird nämlich damit auf etwas aufmerksam gemacht, was man als Aemterhäufung bezeichnen könnte. Bekanntlich hat man in der Schweiz einen Ueberfluss an Ärzten (siehe Offener Brief des Zentralvorstandes der Verbindung der Schweizer Ärzte an die angehenden Studenten). Und doch scheint es, dass bei der Zusammensetzung von Kommissionen auch auf diesem Gebiete gerade nur "vielbeschäftigte Professoren" in Frage kommen. Wer schon viel hat (nämlich Arbeit), dem wird noch mehr gegeben. Ob zum Vorteil der betreffenden Kommissionen? Ich glaube es nicht. Und die schweizerische Aerzteschaft glaubt es vielleicht auch nicht....

Kropf und Mode. Ja, wer hätte das gedacht: Die heutige Kleidermode veranlasst das weibliche Geschlecht zu einer etwas frühzeitigeren Kropfbehandlung, als dies bei einem durch Kleidungsstücke verhüllten Hals der Fall war... Wer wagt noch, über die heutige Mode zu schimpfen?

Felix Moeslin in "N.Z."

ARNOLD DOLMETSCH

Wer kennt ihn in seiner Heimat?

(Mit gütiger Erlaubnis des "Bund" reproduzieren wir eine Würdigung eines in England unter seinen Landsleuten wenig bekannten Schweizer Künstlers; der Artikel stammt aus der Feder unseres hiesigen Kollegen Dr. W. H. Egli.)

Arnold Dolmetsch, ein bald siebzigjähriger, in England ansässiger Schweizer von höchstem Ruf, hervorragender Künstler, angesehener Musikforscher und einzigartiger Kunsthändler in einer Person, ein Charakter von ganz ungewöhnlicher Stärke und ein kultureller Exponent unseres Landes, wie wir einen zweiten nicht leicht zu nennen vermöchten—was weißt man von ihm in seiner Heimat? So gut wie nichts. In der einen oder andern Schweizer Zeitung hat er gelegentlich Erwähnung gefunden, ohne dass ihm aber die ihm gebührende Würdigung zuteil wurde. Auch seinen Landsleuten in England ist Arnold Dolmetsch fast unbekannt, wwohl sein Name und sein Werk in einem weiten internationalen Kreise von Kunstmäzen verhüllt sind.

Dass Dolmetsch in Schweizerkreisen fast unbekannt ist, führt wohl davon her, dass er im Ausland geboren und aufgewachsen ist und sein Lebenswerk von jeher im Ausland verankert hat. Er wurde in Frankreich geboren—sein Grossvater war ein angesehener Künstler und Musikdirektor in Zürich—, studierte Musik in Paris und Brüssel und kam ursprünglich als Musiklehrer nach England. Eine Vorliebe für alte Musik liess Dolmetsch sich mehr und mehr, von Bach rückwärts schreitend, in die unerschöpflich scheinenden Schätze vor allem der englischen Musik des 16. und 17. Jahrhunderts vertiefen. Die modernen und die wenigen alten Instrumente, deren Dolmetsch habhaft werden konnte, waren ihm bald durchaus ungenügend geworden, um die "Engelharmonien" seiner alten, teilweise völlig unbekannten Meister wiederzugeben zu können. Er entschloss sich, die nötigen Instrumente selber zu bauen. Mit unendlicher Mühe hat Dolmetsch alten Mustern oder Anleitungen folgend die den früheren Jahrhunderten zur Verfügung stehenden, prachtvollen Tonqualitäten zu reproduzieren gewusst. Alle Arten Violen und Violinen (etwa zwölf an der Zahl), Spinette, Harpsicorde, Clavicorde, alle Arten alter Flöten und Windinstrumente hat er verfertigt, mit so glänzendem Erfolg, dass heute zu ihm kommt, wer immer ein wirklich erstklassiges altes Instrument sucht.

Der, man möchte fast sagen "himmlische" Lohn für diese begeisterten Liebessmühnen ist nicht ausgeblieben. Arnold Dolmetsch ist mit Hilfe seiner Familie—Frau und vier Kinder—in der Lage, dem Liebhaber der reinen alten Musik Ohren genüsse zu bieten, wie sonst wohl niemand in der ganzen Welt. Jahrrelanges Studium herrlichster Kompositionen auf denselben Instrumenten, für die sie geschrieben wurden, lässt das hingeben, obwohl einfache Spiel der Familie Dolmetsch zu unbeschreiblich schönen Kunsterlebnissen werden. Die konventionellen Kritiker tadeln hier und da einen gewissen Mangel an Virtuosität, doch scheint mir gerade die absolute Einfachheit der Wiedergabe eine Haupttugend der Dolmetsch-Konzerte zu sein. Wer Bach liebt, wer Purcell verehrt, weiß, dass nur die einfachste Interpretation ihre gottbegnadete Musik zur reichsten Geltung bringen kann. Das gilt wenn möglich in noch höherem Masse für die älteren englischen Meister.

Dolmetsch gibt außer gelegentlichen Konzerten in London jeden Sommer Festvorstellungen draussen in Haslemere, einem kleinen, zwischen Hügeln und Wäldern gelegenen Landstädtchen in Surrey, 60 Kilometer von London, wo er auch wohnt und seine Werkstatt hat. Ohne Anzeige in den Zeitungen füllt sich der Kammerkonzertsaal regelmässig mit Verehrern des Kunst Dolmetschs, die die Mühe oft langer Reisen nicht scheuen, um sich in die Genüsse einer fast vergessenen früheren Welt zu vertiefen. Von zwölf Konzerten sind zwei Bach,

eines Purcell, eines Haydn und Mozart, je eines der alten deutschen, französischen, italienischen und spanischen Musik gewidmet. Der grösste Raum aber (vier Konzerte) ist der vor Purcell datierenden unglaublich reichen, tief bewegenden englischen Tonkunst des Jahrhunderts der Königin Elisabeth vorbehalten, der "unbedingt schönsten Musik der Welt," wie Dolmetsch erklärt. Unter den zahlreichen Komponisten absolut ersten Ranges seien nur einige erwähnt: Thomas Weelkes, Mathew Locke, John Jenkins, Alfonso Ferrabosco und William Lawes.

Von wehend weissem Haupt- und Barthaar umrahmt, lächeln das gütige Gesicht und ein Paar blaue Augen des noch immer jugendlichen Siebzigjährigen den freundlichst empfangenen Besucher an. In lebhaftem Französisch erzählt mir der kleine bewegliche Mann von seinem Leben, seinen Kämpfen, seinen früheren Tourneen in Amerika, seiner späten Anerkennung und seiner Hoffnung, dass die kommende Generation seiner zurzeit noch belächelten einseitigen Begeisterung für die alte englische Musik mehr und mehr recht geben werde. Er spricht mit Anhänglichkeit von seinem von ihm oft besuchten Heimatland, das sein Werk so wenig beachte. Er hat mir einen Stoss höchst ehrenvoller englischer, deutscher, französischer und amerikanischer Presseausschnitte über ihn und sein Werk gezeigt; von der Schweiz fast nichts. Es ist an der Zeit, dass wir unserem Landsmann die verdiente Beachtung schenken, Arnold Dolmetsch würde mit Freuden einer Einladung zum Konzert in einigen Schweizerstädten Folge leisten, sofern ihm nur die Unkosten sichergestellt werden.

J. H. S Weekly Letter to his Friends and Compatriots

Ladies and Gentlemen.—A mirror study—of which I gave an account in my last letter—of a certain character was the cause for some thoughts on my part on matters of Swiss policy with regard to production and commerce. Just as if to press home the need for such reflections I also received a letter from a friend at home. He writes:

Liebe Hans Heiri!—Es isch yetz öppé zyt dass I dehr au wieder a mole schrybi. Aber du wörscht joh scho no wissé wie me z'schaffé het de Sommer dure und chan denn ebe nöd allewyl Zyt finde um syné Gedanke Usdruck z'gäh uf schwarz und wyss. Aber die viele Rägetage hend eihm joh derzu gholfe, dass me nöd so viel z'ernte ghah het vo etliche Sache, so will I den schnell en Schwätz ha mit d'r.

So viel I weiss lysit Du die eint oder ander vo üsere Schwyzter Zytige-n-au. So wörscht joh scho au glese ha vom Möschlin und andere wo die ganz Zyt z'schimpmé hend, bald über das und bald über's ander. Item, I glaube holt immer noh dass niene gschimpft wördt when's ka Stäubli im Glas ine hét. Die Schryber möged joh woll mengmol d'Sach a chli a de hohre füre züeh, aber gwöhnlich ischt holt doch e chli öpis dra.

Z'schimpmé wege de Schmalzbohne woh d'Buhre nöd chönd verchauft wenns scho so billig gsy wärid, und nöd z'säge wa mache der gäge, isch allerdings blohs d'Hälfli vo dem wo me het sölle chöne erwarte. Worom, I denke der Möschlin het au gad sölle den-andere Buhre säge, dass es kei Sinn hai, goh an Haffe Schmalzbohne z'pflanze, so dass alli im ganze Land ume i der glyche Wuche uf der Mart chömid. Er het, noch miner Ansicht, sölle säge dass d'Buhre und Schmalz-Land Besitzer mühsid luege dass sie Sache apflanzid und zu söttige Zyte dass mer öppis chan chauft when die gwöhnliche Schmalzbohne nonig ryf sind. Wenn me-n-ane ging und gwissi sorte Bohne för vier Wuche im a Chaste vorpflanze wörd und denn, wenns Wetter wärmer wörd, de Chaste aweg gheit, denn het me drei Wuche fröhli Bohne ufm Mart und möest kei uswärtig chauft.

I glaube holt grad, es isch no mit mängle Sache genau glych. Immerly es isch gu dass mindeschens öpper s'Mul uf tued, so dass men amol au drüber cha redet.

Los Hans Heiri, wil I grad dra bi, worom hört men au fast nie nüt vo de Usland Schwytzer über 's Wie und Wenn vom ebesäue Usland? Joh, wärt säge, d'Zytige hend doch Usland Kor-



A litter of nine St. Bernard puppies with which the Champion, "Poppy," has just presented our compatriot, E. Burge, in Staines.